Verreist
bis 26. Mai.
Jos. Butzbach,
Dentist.
3280) Wohne jetzt
Heerstr. 20a
R. Kessenich
langj. conc. Bonner
Kammerjäger.
Bad Ems
Hotel u. Pension Solfau
nächst d. kathol. Kirche
Der Neuzeit entspr. renovirt
Pension v. 5 Mk. an. Prosp. gratis
A. H. Solfau ww
Bonner Stadttheater.
Donnerstag den 18. Mai 1905:
Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.
Einmaliges Gastspiel von
Sarah Bernhard
L'Aiglon.
Schauspiel in 6 Akten v. Rostand.
Vorverkauf b. Sulzbach, Fischerstr.
Fuß
Unterfertigte Korporation erlaubt sich, zu der am Freitag den 19. ds. Mts. im „Rodensteiner" (Friedrichstrasse) stattfindenden
Antrittskneipe
des Bonner U. V. alle Herren Mitglieder geziemend einzuladen.
Die zur Zeit im Bonner U. V. vorsitzende Korporation
„Unitas-Salia"
I. A.:
iur. Bolten
Gesichtshaare
werden schmerzlos entfernt
Josef Krutwig,
staatl. gepr. Heilgehülfe u. Masseur
Friedrichstraße 24.
Vogelsamen
Rüb . . . . à Pfd. 20 ₰
Kanarien 20
Silberhirsen . . . 20
Mohn 65
Hanf 20
Haferkern . . . 25
Sonnenblumen . . 50
3029 bei
J. H. Knott
Meckenheimerstraße 15.
NB. Mache darauf aufmerksam, das mein Vogelsamen extra gereinigt und von bester Qualität ist.
Billigste Bezugsquelle
Möbel
Spiegel
Polsterwaren
gediegene Ausführung billigst.
Carl Mainone
Münsterstr. 26, a. Mühlheimerpl.
Verbesserte Theerseife 55 Pfg.
Theer-Schwefelseife 50 Pfg.
Glycerin-Schwefelmilchseife 35 Pfg. aus der königl. bayr. Hof-Parfümeriefabrik v. C. D. Wunderlich, Nürnberg, Fach preisgekrönt, haben sich seit 40 Jahren enormen Rufes erworben zur Erlangung eines blendend reinen Teints, zur Beseitigung von Hautflecken, Aufschlägen, Jucken der Haut u. s. w. W. Diedonhofen Nachf., Am Hof 22.
Hilfe! Hilfe!
Hochw. Priester! Katholische Christen! Helfet doch alle zum baldigen notwendigen Bau der St. Eduardskirche in Rixdorf-Berlin im Kirche in Rixdorf, das Denkmal für S.-O. Berlins, das Denkmal für den um Berliner kathol. Leben verdienten sel. Geist. Rat. C. Müller. Helfet mir und den armen 3000 Katholiken, die 20,000 Mk. Grundstücks-Schulden und keine Kirche haben, damit der Gottesdienst recht bald nicht mehr in einem engl. Schulzimmer unwürdig gefeiert werden muß. Monatlich werden zwei hl. Messen für Euch und Eure lieben Verstorbenen aufgeopfert. Gütige Gaben erbittet herzlichst Tischler-Curatus, Britz-Rixdorf bei Berlin, Rudowerstraße 90.
Dem hl. Vater Josef zu Ehren bitte um eine Mark.
Lieber Leser, liebe Leserin, hab Du noch eine Mark? Ja dieselbe 3, 5, 20, 100 und mehr Mark? Bitte, bitte, spende sie unsere 20 Mk. Schulden zu decken und ein neues Haus für unsere Kleinen 1—6 Jahre alt zu bauen, da das Haus hier ganz überfüllt ist mit hunderte und hunderte von Seelen ohne Pflege und nur zu oft in den entsetzlichen Verhältnissen verkommen — herzerreißend ist es das Elend der armen Kinder — o, hilf Ihnen mit den noch unschuldigen Kleinen und sendet Hilfe, wo die Not so groß.
St. Josefsheim
Berlin N. 58, Pappel-Allee 110—111.
M. Maria Teresia v. hl. H.-Carmel. v. göttl. Herzen Jesu.

34. Jahrgang. Bonn, Mittwoch, 17. Mai 1905. (Erstes Blatt.) Nr. 239.

Abonnements-Preis: Morgen- u. Abend-Ausgabe (Sonntags 1 Mal) 3 mal. für Sonntag illustriertes Sonntagsblatt u. Beilage für die christl. Familie, durch unsere Boten frei in's Haus vierteljährlich 3,00 Mk. durch die Post bezogen 3,50 Mk.
Redaktion: Reichszeitung Bonn.

Deutsche Reichs-Zeitung.

Fernsprecher: Nr. 60.

Anzeigen-Preis: kleine Anzeigen die Petitzeile 10 Pfg. Preisanzeigen und Verkäufe 15 Pfg. von auswärts mit Gratisaufnahme in „Bonner Volksztg." und „Stadt-Anzeiger" 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt.
Geschäftsstelle: Gärtz 9.

I. Toleranz.

Es ist eine beklagenswerte Tatsache, daß heutzutage nach dem Grundsatze der Toleranz für katholische Lebensanschauungen oft nicht geurteilt und gehandelt wird. Als Erklärungsgrund hierfür wollen wir bösen Willen, d. h. Mangel an Ehrlichkeit und Gerechtigkeit, nicht annehmen. Allerdings gibt es ja Leute, die meinen: „Toleranz", d. h. Duldsamkeit in religiösen Dingen und „Charakterschwäche" seien identische Begriffe, und dieser Art von Toleranz verdanke der „Ultramontanismus" sein Wachsen, seine Macht und seinen Einfluß. Welch' unheilvolle Begriffsverwirrung! Traurig, aber wahr. Der wichtigste Erklärungsgrund für jene Tatsache liegt aber wohl in dem Umstande, daß auf protestantischer Seite die Unkenntnis katholischer Dinge manchmal riesengroß ist, und daß die Macht der Vorurteile über die Geister erst recht groß ist, besonders wenn noch eine gewisse Einseitigkeit in Erziehung, Umgang und Lektüre hinzutritt. Welche oft geradezu verrückten Vorstellungen und welche falschen Lebensanschauungen über den Katholizismus finden wir leider so oft auf Seiten der Andersgläubigen! Und darum ist es auch so sehr zu bedauern, daß es immer noch Katholiken gibt, die Zeitungen und Schriften mit ihrem Gelde unterstützen, in denen der Grundsatz der Toleranz nicht respektiert wird, ja in denen sogar ihre religiösen Ansichten und Gefühle tagtäglich und zwar oft in der schmählichsten Weise mit Füßen getreten werden. — Unter allen Orden der katholischen Kirche besitzt nun wohl der Jesuitenorden das „Privilegium" der ununterbrochenen Befehdung und Verfolgung; er wird am meisten verdächtigt, beschuldigt und mit schmachvollen Beleidigungen überhäuft; ja die Verleumdung der Jesuiten ist eine förmlich epidemische geworden. Und gerade in Bezug auf diesen Orden herrschen auch wohl die größte Unkenntnis und die meisten Vorurteile auf Seiten der Nichtkatholiken. Kennen doch die meisten prinzipiellen Gegner der Jesuiten dieselben überhaupt nur aus jenen Tagesblättern und Schriften, deren offenbare Tendenz ist, sie zu verdächtigen und zu verleumden, sowie aus Romanen, in denen man leider Jesuiten die Rolle der Verworfenheit und aller möglichen Schlechtigkeit absichtlich und mit Bedacht spielen läßt. Ja, viele durch Unkenntnis und Vorurteile geblendete Andersgläubige erschrecken weit mehr über die Gründung eines Jesuitenklosters als über den Ausbruch einer Epidemie. Wer so die ungeheure Macht der Vorurteile kennt, der braucht sich wahrlich nicht darüber zu wundern, daß auch gute und edeldenkende Menschen in jedem Jesuiten ein Scheusal erblicken. Und da dürfte es wohl von Interesse sein, zu erfahren, in welcher Weise unparteiisch und einwandsfreie Protestanten für die Vortrefflichkeit des Jesuitenordens Zeugnis ablegen. In einem früheren Artikel haben wir bereits solche Aussprüche von Friedrich dem Großen, Katharina II. von Rußland, von dem Gottesleugner D'Alembert und dem Philosophen Bayle gebracht. Jenen Zeugnissen stellen wir heute weitere Aeußerungen von protestantischen Personen ebenbürtig zur Seite, die ebenfalls fraglos als einwandsfreie Zeugen, d. h. als frei von „ultramontaner Gesinnung" gelten, und welche die maßlosen Vorurteile gegen die Jesuiten als unbegründete Anklagen und gemeine Verleumdungen brandmarken, ja Urteile von Männern, welche die Grundsätze der Toleranz und Objektivität mit Hochdruck vertreten. Und da möchten wir zunächst einen Mann nennen, dessen Heiligenschein freilich eine unparteiische Geschichtsforschung wie Nebel vor der Sonne zerstört hat, der aber in den Augen vieler Protestanten als der „Retter Deutschlands", der edelmittige „Gotteskämpfer", der „Hort und Schirmherr des Evangeliums" gilt, und der also für dieselben gewiß eine Autorität ist, — den Schwedenkönig Gustav Adolf. Als man ihm die Vertreibung der Patres (Jesuiten) aus Augsburg als eine absolute Notwendigkeit darstellte, gab er zur Antwort:

„Ich denke anders von ihnen (der Jesuiten) Geistesgaben und anders von ihrer (der Jesuiten) Lebensweise, warum soll ich sie also aus ihren Besitzungen vertreiben? Mein Wille ist, sie bleiben ruhig an Ort und Stelle, nur dürfen sie sich nicht erdreisten, meinen gefaßten Beschlüssen in der Stadt sich zu widersetzen." (Lisziewski, Geschichte der Jesuiten in Schweden, II. 120.)

In der „Geschichte der Jesuiten in Bayern" von Lang, einem Jesuitengegner, lesen wir S. 133, daß Gustav Adolf bei seinem Aufenthalte in München die Bemerkung machte: „Wenn ich katholisch wäre, hätt' ich doch noch die Jesuiten am liebsten."

Der berühmte Historiker Johannes von Müller, ein Protestant, der zu den genialsten Männern seiner Zeit gehört, äußert sich in seiner allgemeinen-Weltgeschichte folgendermaßen:

„Der Plan des Jesuitenordens war einfach, bedeutungsvoll, unschuldig. Diese Gesellschaft verdient den großen Anstalten der Gesetzgeber des Altertums verglichen zu werden; sie gab ihren Mitgliedern eine außerordentliche Tätigkeit und so genauen Gehorsam, daß der ganze Orden einem gesunden, von einer festen Seele regierten Körper glich. — Seit Pythagores ist in der Geschichte kein Institut, das zugleich wilden und halb- und sehr verfeinerten Völkern mit so großem Erfolge Gesetze gegeben hätte. Sie (die Jesuiten) waren in der Tat Allen Alles."

An einer anderen Stelle äußert sich von Müller so:

„Weisen Männern war bei Aufhebung des Ordens (der Gesellschaft Jesu) bald bemerklich, daß eine gemeinschaftliche Vormauer aller Autorität gefallen war."

Diesem toleranten und objektiven Zeugnisse stellt sich ebenbürtig zur Seite das Urteil des Professors Kern in Göttingen. Seine Worte mögen sich die enragierten Katholiken- und Jesuitengegner hinter die Ohren schreiben. Der protestantische Gelehrte sagt nämlich:

„Unter den Nichtkatholiken, namentlich unter den Protestanten, haben sich von jeher die größten Köpfe oder die edelsten Herzen den Katholiken oder den Jesuiten günstig erklärt, sobald sie nur mit dem Wesen derselben gehörig vertraut geworden und nur kein anderes näheres Privat-Interesse sie von dieser ihrer Gesinnungsäußerung zurückhielt: z. B. Friedrich der Große, Katharina die Große, Napoleon der Große, ferner Franz Bacon, Hugo Grotius, Peter Bayle, Leibnitz, Lessing, Herder, Joh. v. Müller, Spittler, Plank, Beckdorff. Wie geht dies zu? Umgekehrt aber gerade die engsten Köpfe, oder die unedelsten Herzen, die finstersten Parteilinge unter uns Protestanten ziehen immer am wütendsten auf die Katholiken und die Jesuiten los . . . Dies ist der tiefste Grund unseres unversöhnlichen Grolles gegen die Jesuiten; wir verabscheuen in ihnen die zudringlichsten Christus-Missionäre der Heiligkeit und Gerechtigkeit." (Widerlegung der Langschen Behauptung einer gesetzlichen Sünden-Anbefehlung unter den Jesuiten. Mainz 1824. S. 228.)

In welcher Weise der berüchtigte Heinrich Heine das Christentum mit der ätzenden Lauge seines Hohnes und Spottes übergossen hat, ist sattsam bekannt; seine Feder ist in Gift und Galle getaucht. Aber es darf dabei doch nicht übersehen werden, daß in seinen Schriften auch manche Aeußerungen zu finden sind, die von einer gewissen Bewunderung, Toleranz und Objektivität Heines in seiner Stellung zum Katholizismus im allgemeinen und zu den Jesuiten im besonderen zeugen. Kurz vor seinem Tode äußert sich Heine in seinen 1854 geschriebenen Geständnissen nämlich folgendermaßen:

„Von fanatischer Feindschaft gegen die römische Kirche kann bei mir nicht die Rede sein, da es mir immer an jener Borniertheit fehlt, die zu einer solchen Animosität nötig ist. Als Denker, als Metaphysiker, mußte ich immer der Konsequenz der römisch-katholischen Dogmatik meine Bewunderung zollen; auch darf ich mich rühmen, weder das Dogma, noch den Kultus je durch Witz oder Spötterei bekämpft zu haben, und man hat mir zugleich zu viel Ehre und zu viel Unehre erzeigt, wenn man mich einen Geistesverwandten Voltaires nannte."

Sogar in der Beurteilung der Jesuiten spricht sich Heine im ersten Bande seiner „Vermischten Schriften" (Hamburg 1854, S. 107 und 108) für den Grundsatz der Objektivität und Toleranz in folgenden Worten aus:

„Arme Väter von der Gesellschaft Jesu! Ihr seid der Popanz und der Sündenbock der liberalen Partei geworden; man hat jedoch nur euere Gefährlichkeit, aber nicht euere Verdienste begriffen. Was mich betrifft, so konnte ich nie einstimmen in das Zetergeschrei meiner Genossen, die bei dem Namen Loyola immer in Wut gerieten, wie Ochsen, denen man einen roten Lappen vorhält!"

So erfreulich es nun einerseits ist, zu erfahren, in welcher Weise die Jesuiten von solchen Nichtkatholiken beurteilt werden, welche für die Wahrheit sich ein offenes Auge bewahrt haben, so bedauerlich ist es andererseits, zu sehen, wie so viele Andersgläubige, ohne die Wahrheit der zu Grunde liegenden Anklagen zu prüfen, traditionelle Gesinnungen des Hasses und des Abscheues gegen die Jesuiten hegen, ja sogar von einer gewissen Panik ergriffen werden beim bloßen Gedanken an eine etwaige Rückkehr der „schwarzen Schar Loyolas". Und diese beklagenswerte Erscheinung bestätigt selbst die ganz moderne, unter einem protestantischen Verleger und Herausgeber stehende Berliner Wochenschrift „Schorrs Familienblatt" (1887 Nr. 18) mit folgenden Worten: „Die öffentliche Meinung macht sich ein schauerliches Zerrbild von den Jesuiten und ihren Anstalten. Man darf ihr aber durchaus keinen Vorwurf machen, denn die Geschichtsbücher, aus denen die moderne Welt ihre Kenntnis über die Gesellschaft Jesu schöpft, haben sie so und nicht anders geschildert. Aber Alles, was die Geschichtsschreiber und Romandichter von der berechnenden Schlauheit, mephistophelischen Künsten und Verbrechen und ähnlichen Taten der Jesuiten erzählen, sind häßliche Lügen und Seifenblasen kranker Phantasie oder böser Herzen." —

Deutschland.

** **Berlin** 16. Mai. (Telegr.) Prinz Eitel Friedrich ist zum Chef des Leibgarde-Husaren-Regiments ernannt worden.

= **Panzerplattenlieferung für das Reich.** Dem Flottenverein ist es besonders unangenehm gewesen, daß der Abg. Erzberger im März 1905 bei der Beratung des Militäretats in dem Streite Krupp-Ehrhardt darauf hingewiesen hat, wie Krupp früher die Preise für die Panzerplatten stellte; er hat deshalb 4 Anfragen an die Firma Krupp gerichtet und publiziert nun deren Antwort, die dahin geht: Wir haben nach Amerika überhaupt niemals Panzerplatten angeboten, geschweige denn geliefert. Wir haben vielmehr dem Reichsmarineamt bereits am 23. Juni 1900, also schon wenige Tage nach der Annahme des Flottengesetzes vom 14. Juni 1900, das ihm ermöglichte, den Panzerwalzwerken eine ausgiebigere und regelmäßigere Beschäftigung als bis dahin in Aussicht zu stellen, unsere Bereitwilligkeit zu einer erheblichen Herabsetzung der Preise erklärt. In der Budgetkommission des Reichstages ist die Angelegenheit erst 8 bis 9 Monate später zur Sprache gelangt, nämlich am 2. März 1901. — Die Verhandlungen zwischen dem Staatssekretär der amerikanischen Marine und den dortigen Panzerwalzwerken, die zum Vertrage vom 27. November 1900 mit der so vielfach zitierten Herabsetzung der Preise in Amerika führten, begann erst im September, also gleichfalls erst mehrere Monate, nachdem wir dem Reichs-Marine-Amt die Ermäßigung unserer Preise angeboten hatten. — Der Flottenverein meint wohl, daß er nun die ganze Sache beseitigt habe, aber so leicht kommt er uns nicht durch. Wir stellen nunmehr auf Grund der Reichstagsakten fest: Kein Mensch hat behauptet, daß die Firma Krupp Panzerplatten an Amerika geliefert habe. Diese Panzerplatten sind vielmehr von amerikanischen Firmen geliefert worden. Ein Vergleich zwischen diesen Panzerplatten und denen der Firma Krupp ist deshalb angebracht, weil die Panzerplatten nach dem Kruppschen Verfahren hergestellt worden sind, weshalb die amerikanischen Werke an die Firma Krupp pro Tonne eine Lizenzgebühr von 100 ℳ zu zahlen hatten. Und trotzdem lieferten die amerikanischen Firmen an ihre Regierung billiger als Krupp an unsere; so hat es der Abg. Müller-Fulda konstatiert. Was den Zeitpunkt der Preisermäßigung durch Krupp betrifft, so wird konstatiert: In der Reichstagssitzung vom 7. März 1901 erklärte der Staatssekretär des Reichsmarineamts von Tirpitz, daß zwar Verhandlungen bezüglich einer Preisreduktion mit der Firma Krupp schwebten, daß dieselben aber noch zu keinem Abschluß gelangt seien. Nur soviel könne er mitteilen, daß die Firma Krupp sich erboten habe, den Preis pro Tonne um 150 ℳ zu ermäßigen, wenn ihr eine Jahreslieferung von wenigstens 6000 Tonnen zugesichert werde. Die amerikanischen Panzerplatten aber wurden damals bereits zum Preise von 1900 ℳ geliefert, während die Firma Krupp sich bisher 2320 ℳ pro Tonne hatte zahlen lassen. Krupp wollte also immer noch 270 ℳ mehr haben, als die amerikanischen Panzerplattenfabrikanten, trotzdem diese doch noch 100 ℳ pro Tonne Lizenzgebühr an die Firma Krupp zu zahlen hatten! Ist dies so sehr patriotisch? Der Abg. Müller-Fulda hat als Berichterstatter der Kommission in seiner Antwort auf die Rede des Herrn v. Tirpitz ausdrücklich konstatiert, daß sich die Firma Krupp die 400 ℳ mehr auch dann noch hat bezahlen lassen, nachdem das Flottengesetz zu Stande gekommen war und sich ihr damit Aussichten auf große Lieferungen öffneten. Für die Verbindungen im März und April des Jahres 1900 und die im Laufe des ganzen Etatsjahres erfolgten Lieferungen sei ein billigerer Preis nicht eingetreten! Nach wie vor seien 2320 ℳ pro Tonne gezahlt worden, während die amerikanische Regierung bereits seit August 1900 nur 1900 ℳ bezahlt habe! Diese Tatsachen stehen unbestritten fest. Wie kommt der Flottenverein dazu, nun die Antworten der Firma Krupp zu publizieren und so den Anschein zu erwecken, als sei hier gar nichts vorgefallen, was Anstoß erregen kann? Eine solche Haltung ist nicht loyal; der Flottenverein macht sich hierdurch der Verschleierung der Tatsachen schuldig. Die neue Flottenvorlage wird noch mehr Aufklärung in die Angelegenheit bringen!

* **Ueberwachung durch Privatdetektivs.** Aus Anlaß des kürzlich in Berlin verhandelten Beleidigungsprozesses Dr. Cornelius Köve contra Scherl, der die Ueberwachung des Klägers durch Privatdetektives im Auftrage und Solde Scherls zum Gegenstande hatte, macht Justizrat Dr. Stranz in der „Deutschen Juristenzeitung" folgende beachtenswerte Ausführungen:

Wir rühmen uns freiheitlicher Errungenschaften, und in gewissem Umfange mit Recht. Eine Vorführung, eine Verhaftung, eine Durchsuchung ist mit Rechtsgarantien umgeben. Die Stellung unter polizeiliche Aufsicht hängt bei schweren Verfehlungen von einem Richterspruch ab. Und weit empfindlichere Einschränkungen der persönlichen Freiheit dürfen straflos geschehen! Gegen Erlegung der Gebühren kann jeder, aus welchem Grunde dies ihm beliebe, den anderen unter eine Aufsicht stellen, weit schlimmer als jede polizeiliche. Kein Schritt ohne den Schatten des treuen Detektivs. La vie privée doit être murée, heißt ein französischer Rechtssatz in Beleidigungsprozessen. Und unser Privatleben, der heiligste Besitz, darf von Vigilanten bis in alle seine Winkel überwacht und verfolgt werden. Dieser Krebsschaden erfordert einen raschen gesetzgeberischen Schritt. Gegen diese gemeingefährliche Art der Freiheitsberaubung kann nur ein Strafgesetz schützen. Derartige Ueberwachungen dürfen nur äußerstenfalls mit behördlicher Genehmigung beim Nachweis eines begründeten Interesses gestattet sein.

Gesetzgeberisch wird die Sache, so bemerkt dazu die „Frkf. Ztg.", doch schwer zu fassen sein. Schützen wird man sich — wenn der Weg der Beleidigungsklage in dem erwähnten Prozeß auch von der zweiten Instanz für ungangbar erklärt werden sollte, am besten durch Selbsthilfe. Niemand braucht sich aufdringliche Belästigungen durch Privatdetektivs gefallen zu lassen, und wenn irgendwo, liegt hier der Begriff des groben Unfugs vor.

* **Antisemitisches aus dem „Vorwärts".** Unter der geschmackvollen Spitzmarke: Groß Heilin Israel findet sich — nicht etwa in der „Staatsbürgerzeitung" oder einem anderen untergeordneten Antisemitenblatt, sondern — im sozialdemokratischen „Vorwärts" folgende Notiz:

Unter der Ueberschrift: „Ein preußischer Kammerjunker israelitischen Glaubens" berichtet das israelitische Familienblatt „Die Laubhütte" folgendes: „Der Generalkonsul Max Goldschmidt in Frankfurt a. M., der nach dem Tode seines Schwiegervaters Baron Wilhelm v. Rothschild das Recht erhielt, den Adel weiterzuführen und sich v. Goldschmidt-Rothschild zu nennen, hat einen Sohn, der bei den Dragonern in Karlsruhe als Einjähriger diente. Dieser wurde zum Offiziers-Aspiranten befördert und hatte auch die Absicht und den Wunsch, Offizier zu werden. Aber trotz der Erklärung des Herrn Kriegsminister v. Einem, daß die jüdische Religion keinen Grund zur Ablehnung biete, wurde v. Goldschmidt-Rothschild vom Regiment abgelehnt. Hiervon erfuhr der Kaiser. Der Monarch gab seine Gesinnung in sehr deutlicher Weise kund — er ernannte den jungen v. Goldschmidt-Rothschild zum Kammerjunker. Das Offizierkorps des Regiments verstand diesen zarten Wink: Der Einjährige v. Goldschmidt-Rothschild wurde Offizier!"

Um wieviel Prozent wird in Israel das monarchische Bewußtsein emporschnellen, da ein Glaubensgenosse Kammerjunker und Offizier sein darf? Welche Wonnen eröffnen sich den Sprößlingen jüdischer Millionäre, da ganze Offizierkorps ihre Aufnahme unter den Edelsten dulden und beschließen müssen!"

Es ist bekanntlich nicht das erste Mal, daß das Zentralorgan der Partei, welcher nach ihrem Programm Religion Privatsache sein soll, sich im schönsten Antisemitismus bewegt.

= **Verschiedene katholikenfeindliche Blätter** sind in großer Aufregung, weil mehrere protestantische Hetzschriften, die die Los von Rom-Bewegung und dergleichen behandeln, vom Feilbieten im Umherziehen ausgeschlossen sein sollen. So etwas müsse im protestantischen Volke großes Aergernis erregen. Wenn man wie die Partiät nicht ganz vergessen wolle, müßten auch Schriften wie die Gottliebbriefe, die Bücher Denifles, Majunkes, auf den staatlichen Index gesetzt werden. Zunächst wäre unseres Erachtens doch wohl zu fragen, ob denn diese Schriften in Preußen überhaupt irgendwo im Umherziehen feilgeboten werden. Wir bezweifeln es durchaus. Zweifens handelt es sich hier doch nicht um einfache Schmähschriften, wie wir sie in den Machwerken des Evangelischen Bundes und der Los von Rom-Hetzer vor uns haben.

= **Ueber die Geschäftslage des Landtages** werden jetzt allerlei Meldungen verbreitet, wonach der Schluß der Session erst nach Pfingsten eintreten würde. Die einen lassen den Schluß spätestens am 17. Juni, die anderen gegen Ende des Juni eintreten. Einstweilen haben wir es hier offenbar mit bloßen Kombinationen zu tun, die allerdings manchen, nicht immer uneigennützigen Wünschen entgegenkommen mögen. Entscheidend für die Dauer der Session dürfte sein, ob bald eine Verständigung zwischen Regierung und Mehrheit über die Berggesetznovelle zu Stande kommt oder nicht.

$ **In Sachen der Aufbesserung der Lehrerbesoldung,** die am Dienstag auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses steht, hat der Abg. Ernst (frs. Vgg.) einen Antrag eingebracht, wonach gleichzeitig mit dem Schulunterhaltungsgesetz ein Gesetz vorgelegt werden soll, durch welches bestimmt wird, daß das Grundgehalt für Lehrerstellen nicht weniger als 1350 M., für Lehrerinnenstellen nicht weniger als 1050 M. jährlich betragen und daß die Alterszulage in keinem Falle weniger betrage als für Lehrer jährlich 150 M., steigend von 3 zu 3 Jahren um 150 M., bis auf jährlich 1350 M., für Lehrerinnen jährlich 120 M., steigend von 3 zu 3 Jahren um je 120 M. bis auf jährlich 1080 M.

= **Rektorenkonferenz.** Am 11. und 12. Mai fanden im Ministerium die Konferenzen mit den Rektoren der vier preußischen Technischen Hochschulen Hannover, Charlottenburg, Aachen und Danzig statt. Ueber die Verhandlungen ist allen Beteiligten strengstes Stillschweigen auferlegt worden. Nur soviel steht, wie verschiedene Blätter berichten, fest, daß von einer Beschränkung der akademischen Freiheit kaum noch die Rede sein kann. Man wird mit neuen Verordnungen vorläufig nicht hervortreten. Auch wird man mit Relegationen sehr vorsichtig sein, um keine „Märtyrer" zu schaffen. Aus diesem Grunde ist man bislang auch gegen den Führer der Charlottenburger Studentenbewegung, Seck nicht vorgegangen. Die Konferenzen der Rektoren der preußischen Universitäten, auf die man im Kultusministerium weit mehr Gewicht legt, begannen bereits heute, Dienstag, und werden zwei Tage in Anspruch nehmen.

* **Ein erfreuliches Ergebnis** hat die landeskirchliche Versammlung nach Ansicht der „Täglichen Rundschau" insofern gehabt, als der Versuch, bei dieser Gelegenheit eine Frontveränderung im evangelischen Lager zu gunsten Roms anzubahnen, im ersten Anlaufe von einem wahren Entrüstungssturme spurlos hinweggefegt worden sei. Wörtlich bemerkt das Blatt hierzu: „Damit haben zugleich die systematischen Angriffe der „Kreuzztg." gegen den Evangelischen Bund in Sachen D. Fischer die wohlverdiente Quittung erhalten. Die „Kreuz-Zeitung" steht nach dieser Seite so einsam da, wie jene hohe Säule, die von verschwundener Pracht zeugt und, wenn ihre Fundamente nicht nachgeprüft werden, über Nacht stürzen kann." Darauf entgegnet die „Kreuzztg.": „Die „Tägliche Rundschau" scheint unsere Stellung zu Rom trotz der Belehrung, die wir ihr in diesem Punkt oft genug haben zu teil werden lassen, immer noch nicht zu kennen. Wir haben stets betont, daß, soweit es sich um das kirchliche Gebiet handelt, für uns von einer Preisgebung des Wortes „Los von Rom" nicht die Rede sein kann, sondern steter Kampf mit Rom die Parole sein müsse. Deshalb hat die landeskirchliche Versammlung, indem sie die Zumutung jener Preisgabe mit Entschiedenheit zurückwies, keinerlei Stellungnahme gegen unsere Haltung zum Evangelischen Bunde bekundet. Von diesem ist überhaupt in der ganzen Verhandlung nicht die Rede gewesen. Wohl aber ist bei den Verhandlungen mehrfach unter einmütiger Zustimmung betont worden, daß die römische Kirche nur durch treues Festhalten an den Grundlagen unseres Glaubens, insbesondere durch offenes Bekennen zu Christo dem Sohne Gottes wirksam bekämpft werden kann. Dasselbe haben auch wir bei jeder sich darbietenden Gelegenheit mit allem Nachdruck betont. Von einer „wohlverdienten Quittung", die wir in der Versammlung wegen unserer Stellung zum Evangelischen Bunde erhalten haben sollen, kann also nicht die Rede sein. Wenn sich auf der Grundlage der Beschlüsse, die in der landeskirchlichen Versammlung gefaßt, und der Vorträge, die dort gehalten worden sind, ein wahrer Evangelischer Bund herausgestellten sollte, so würden wir für die Förderung eines solchen unsere ganze Kraft einsetzen."

** **Zürich** 16. Mai. (Telegr.) Der Priester Gapon ist hier eingetroffen, um mit einigen Mitgliedern des revolutionären Komitees aus Warschau und Petersburg zusammenzutreffen.

Frankreich.

* **Paris** 15. Mai. (Telegr.) Ein General, ein Admiral, sowie der Botschafter Bihourd werden Frankreich bei der Hochzeitsfeier des deutschen Kronprinzen vertreten.

** **Paris** 16. Mai. (Telegr.) Unter den vom Ministerrate gestern Abend gefaßten Entschluß der Entsendung einer Spezialkommission nach Berlin wird noch folgendes berichtet: Die Regierung, von dem Wunsche beseelt, Deutschland einen Beweis guter Gesinnung zu bekunden, beabsichtigt, eine hochstehende politische Persönlichkeit nach Berlin zu entsenden. Der frühere Kammerpräsident und Kabinettschef Leon Bourgois, Mitglied des Haager Schiedsausschusses, ist hierfür in Aussicht genommen. Man glaubt aber, daß er diese Mission nicht annehmen wird. In diesem Falle soll ein General oder Admiral zum Hauptführer dieser Mission ernannt werden.

* **Paris** 15. Mai. (Telegr.) Kammer. Der Präsident gibt bekannt, daß mehrere Interpellationen, insbesondere von Baillant (Soz.) über die Neutralität im fernen Osten und von Pressense über die Neutralität und das Eindringen Frankreichs in Marokko eingegangen sind. Ministerpräsident Rouvier führt aus, daß die Regierung sich kürzlich über die von Baillant und Pressense angeregten Punkte geäußert habe und daß sie sich jetzt nur wiederholen könne. Die Regierung habe den Behörden im fernen Osten Befehle erteilt, peinlich dafür zu sorgen, daß die Neutralität beobachtet würde. Der Ministerpräsident erklärt ferner, daß, wenn die Umstände es gestatten werden, den bereits abgegebenen Erklärungen neue hinzuzufügen, er gern eine Beratung annehmen werde. Baillant sagt: Die Anordnungen der Regierung werden nicht befolgt. (Widerspruch.) Jedenfalls befolgen sie die Russen nicht. (Lebhafte Bewegung.) Aus diesem Grunde haben wir Erklärungen gefordert. Wir wollen den Krieg nicht, dafür wollen wir aber Gewißheit haben, und wir verlangen, daß morgen oder übermorgen eine Beratung darüber stattfindet. (Beifall auf der äußersten Linken.) Ministerpräsident Rouvier erwidert, daß niemand die Aufrichtigkeit und Loyalität der Regierung bezweifle und besteht auf Vertagung der Beratung. Auf einen Zwischenruf fügt Rouvier hinzu, daß Jedermann hier den Frieden wünsche. Es gebe hier nur Franzosen, die das Bestreben haben, die Ehre Frankreichs und den Weltfrieden aufrecht zu erhalten. (Beifall.) Pressense sagt, es sei Zeit, daß die Frage, die in fremden Parlamenten beraten werde, auch hier zur Verhandlung komme. Er sei überzeugt, daß Rouvier den Frieden weiter erhalten und die Neutralität respektiert wissen wolle; aber er lege großes Gewicht darauf, daß die Absichten der Regierung ausgeführt würden und wünsche zu wissen, was von den Vertretern Frankreichs geschehen sei. Er wolle Kenntnis haben von den Verhandlungen mit Rußland und beantrage daher, daß die Beratung hierüber auf nächsten Freitag angesetzt wird und daß vorher die notwendigen Schriftstücke zur Verteilung an die Kammer kämen. (Beifall auf der äußersten Linken.) Das Haus beschließt sodann mit 449 gegen 84 Stimmen die von Rouvier gewünschte Vertagung. — In Erwiderung einer Interpellation Lasies (Nationalist), der fordert, daß die Regierung in den Staatsschulen das Buch von Professor Herve verbiete, welches Ausführungen über vaterlandsfeindliche Lehren enthalte, erklärt Rouvier, daß die Regierung sich nicht von der Pflege der Demokratie und des Vaterlandes trenne und daß sie Lehren, welche den Vaterlandsgedanken zerstören müssen, mißbillige. Baillant (Soz.) führt aus, ehe er Frankreich zum Kriege drängen lasse, einen Aufruf zum allgemeinen Ausstand und zum allgemeinen Aufstand ergehen lassen werde. (Heftige Proteste auf zahlreichen Bänken.) Lasies erklärt, daß er nach der offenen Erklärung Rouviers auf eine Interpellation verzichte. Hierauf nimmt die Kammer die Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Trennung von Staat und Kirche wieder auf.

England.

* **London** 15. Mai. (Telegr.) Unterhaus. In Erwiderung auf die Anfrage wegen Auflösung einer nationalistischen Versammlung in Gadvah stellt der Chefsekretär für Irland Long in Abrede, daß die Polizei gegen das nationalistische Mitglied Roche Gewalt angewendet habe, als dieser versuchte, in der Versammlung zu sprechen. Roche behauptete hierauf, die Polizei habe Gewalt gegen ihn angewendet. Die Nationalisten fordern hierauf Long auf, seine Aussage zurückzunehmen und rufen, als Long sich nicht erhebt, unaufgesetzt „Long, Long! Zurücknehmen!" Die Unruhe dauert mehrere Minuten. Schließlich steht Long auf und erklärt, er habe dem Hause nur die Mitteilung gemacht, die er erhalten habe, und nehme die von Roche gegebene Erklärung zur Kenntnis. Damit ist die Angelegenheit beendet und das Haus beginnt die Beratung der Finanzbill.

* **London** 16. Mai. (Telegr.) Lord und Lady Lyveden empfingen gestern Abend etwa 500 Vertreter englischer städtischer Behörden, welche Deutschland und Belgien unter der Leitung des englischen Komitees zum Studium der fremden städtischen Einrichtungen besuchen werden. Graf Bernstorff, der dem Empfange beiwohnte, hielt eine Rede, in welcher er zunächst seinen Dank für die liebenswürdige Einladung aussprach und hervorhob, wie hoch er es schätze, daß das britische Komitee für das Studium fremder munizipaler Institutionen die Absicht gefaßt habe, verschiedene große Städte seines Vaterlandes zu besuchen. In seiner Heimat sei man sehr stolz auf die alte, historische Selbstverwaltung der Städte. Solche Besuche, wie sie das Komitee vorhabe, könnten viel dazu beitragen, die beiden großen Nationen einander näher zu bringen. Er hoffe, die Herren werden in Deutschland viele Dinge sehen, die ihnen gefallen würden.

Gewitterschwüle.

Roman von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)

Früher, da war ich ein lustiger, lebensfroher Jüngling. Nach der Verbindung mit ihr wurde ich heftig, herrschsüchtig, argwöhnisch. Sie verstand es, alles Schlechte in mir zu wecken. Als ich Dich zum erstenmal sah, Clelia, erschien es mir, als steige ein Engel vom Himmel herab. Ich liebte Dich vom ersten Augenblick. Aber ich fühlte, ich war Deiner nicht wert. Ich widerstand. Und doch — und doch — —"

Mit einer leidenschaftlichen Geberde ergreift er ihre beiden Hände und preßt sie an seine Lippen. Dann fragt er leise, und es klingt wie ein angstvolles Flehen:

„Clelia, hast Du mich ein bißchen lieb?"

„Warum fragen Sie mich?" entgegnet sie ebenso leise.

Zwei dicke Tränen stehen in ihren Augen, so daß sie wie leuchtende Sterne erstrahlen.

„Ist es nicht nur Mitleiden, was Du für mich empfindest?"

Un

Einst würden sie sicherlich schäumen: und das werde der äußerst herzliche Willkomm sein, der sie erwarte, und der ihnen bewiesen werde, daß seine Landsleute von den freundlichsten Empfindungen zu dem englischen Volke beseelt seien.

Rußland.

** **Petersburg** 16. Mai. (Telegr.) „Journal" meldet aus Mailand: Die letzten Nachrichten aus Kreta berichten über Zusammenstöße zwischen kretischen Insurgenten und einer italienischen Truppenabteilung. 2 Insurgenten wurden verwundet.

Rußland und Japan.

** **Paris** 16. Mai. (Telegr.) „Echo de Paris" meldet aus Petersburg: Es heißt, Rosch dest wensky sei infolge von Nebenarbeitung erkrankt. Admiral Alexejew soll demnächst nach Wladiwostok abreisen, um im Notfalle das Oberkommando über die Seestreitkräfte zu übernehmen. Der Korrespondent dieses Blattes glaubt aber nicht, daß dieses Gerücht begründet sei.

* **London** 16. Mai. (Telegr.) „Daily Telegraph" meldet aus Tokio vom 15. Mai: Während eines Sturmes, der mehrere Tage lang wütete, ist der Hilfskreuzer „Rekko-Maru" auf der Höhe von Fusan auf ein Riff aufgelaufen und beschädigt worden. Drei Dampfer waren mit den Rettungsarbeiten beschäftigt. Einem norwegischen Dampfer zufolge, der am 12. Mai in Mosi angekommen ist, hat am 11. Mai zwischen 8 und 11 Uhr morgens unter dem 38,45 Grad nördlicher Breite und dem 129,20 Grad östlicher Länge Geschützfeuer gehört. Es wurde eine durch Schüsse verursachte Erschütterung wahrgenommen, doch war infolge Nebels die Aussicht beschränkt. Ein nach der angegebenen Richtung fahrendes japanisches Torpedoboot wurde gesichtet. Es wurde festgestellt, daß die baltische Flotte auf französischem Gebiete eine Station für drahtlose Telegraphie errichtet hat. Mit Hilfe derselben wurden Nachrichten über Saigon nach Petersburg gesandt.

* **London** 16. Mai. (Telegr.) Wie „Daily Chronicle" aus Hongkong vom 15. Mai meldet, wurden auf der Höhe von Cap Rock (Hongkong) in vergangener Nacht 12 Kriegsschiffe gesichtet, denen die Lichter verlöscht waren. Die Nationalität und die Bestimmung der Schiffe blieb unbekannt.

Zur Lage in Rußland.

** **Petersburg** 16. Mai. (Telegr.) Die Arbeiter hielten gestern mehrere Meetings unter freiem Himmel ab, wurden aber von Dragonerabteilungen alsbald zerstört. Hierbei kam es zu verschiedenen Zusammenstößen. Auf der Insel Wassili-Ostrow haben die Bäckergesellen den Ausstand erklärt. Seit Donnerstag sind viele Agitatoren verhaftet worden, in Petersburg allein über 1200.

** **London** 16. Mai. (Telegr.) „Exchange Telegr. Comp." meldet aus Odessa: Der Generalausstand ist in Odessa proklamiert worden.

Provinzielles.

* **Köln** 16. Mai. Wegen betrügerischen Bankerotts wurde gestern gegen den Händler Johann Hages verhandelt. Der Angeklagte betrieb hier seit Anfang des Jahres 1904 ein Butter-, Eier- und Käsegeschäft. Am 5. Dezember 1904 beantragten seine Gläubiger beim hiesigen Amtsgerichte die Eröffnung des Konkursverfahrens gegen ihn. Da aber keine Masse vorhanden war, wurde dieser Antrag zurückgezogen. Es fehlt in den Büchern der Ausweis über den Verbleib von rund 25,000 ℳ. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, billigten dem Angeklagten jedoch mildernde Umstände zu. Das Gericht erkannte auf acht Monate Gefängnis.

* **Alsdaven** (Rheinland) 15. Mai. Im „Westf. Merk." lesen wir: Folgenden traurigen Vorfall geben wir absichtlich ohne jeglichen Kommentar. In unserer katholischen St. Antoniuskirche findet zurzeit eine Mission statt. Gestern Nachmittag wurde eine Predigt für die zahlreich hier wohnenden Polen gehalten. Während derselben drang ein Mann in das Gotteshaus ein und rief mit lauter Stimme: „Hoch lebe die Sozialdemokratie! Hoch lebe Bebel!" Es waren sofort einige handfeste Leute zur Stelle, die den Eindringling beim Kragen packten und hinausspedierten. Draußen wurde ihm alsdann der wohlgemürzte Lohn für seine zweifelhafte Heldentat verabfolgt. Dann brachte man den Mann in die nahe gelegene Wirtschaft de Pool, wo er alsbald vom telephonisch herbeigerufenen Polizeiwachtmeister Kunze verhaftet und abgeführt wurde.

△ **Dortmund** 15. Mai. Für die Ausstellung für Sanitäts- und Rettungswesen, welche unter dem Protektorate Sr. Exzellenz des Herrn Oberpräsidenten von der Recke vom 27. Mai bis 17. Juni hier an der Hohensyburg stattfinden wird, sind in den verschiedenen Kommissionen, etwa 100 hiesige Herren, eifrig tätig, um alles vorzubereiten und die zahlreichen Besucher zu befriedigen, auf die man mit Gewißheit rechnen kann; denn wer wollte sich nicht die Einrichtungen ansehen, welche zur Förderung unserer Gesundheit und zum Wohle unserer gefährdeten und pflegebedürftigen Mitmenschen getroffen sind! Die Ausstellung, welche sich auf alle Zweige der Hygiene, der Körperpflege, der Krankenfürsorge, der Fürsorge für Verletzte 2c. erstreckt, wird recht zahlreich von tüchtigen Firmen beschickt werden, so daß für Säumige kaum noch Platz zu haben sein wird. Ohne heute auf Einzelheiten einzugehen, glauben wir doch darauf hinweisen zu sollen, daß das Reichsgesundheitsamt, das Reichsversicherungsamt und das Kriegsministerium mustergiltige Darbietungen bringen werden, die manches Neue und Interessante enthalten werden, das bisher auf Ausstellungen noch nicht zu sehen war. Den an der Ausstellung beteiligten Firmen hat die Bahn freie Rückfracht gewährt. Auf einem großen Uebungsplatze (40 : 80) werden während der Ausstellungstage praktische Vorführungen des Rettungswesens geboten werden.

* **Essen** 16. Mai. Hüssenerfrei! Der ehemalige Fähnrich zur See Hüssener, hatte am 13. Mai seine Strafe abgebüßt. Hüssener, der in der Nacht auf den 1. Ostertag 1903 hierselbst den Kanonier Hartmann erstochen hatte, wurde bekanntlich vom Kriegsgericht zu 4 Jahren 1 Woche Gefängnis und Degradation verurteilt. Gegen dieses Urteil legten sowohl Hüssener wie der Vertreter der Anklage, der 6 Jahre Zuchthaus beantragt hatte, Berufung ein. In der darauf am 6. Juli desselben Jahres vor dem Oberkriegsgericht in Kiel stattgehabten Verhandlung lautete das Urteil auf 2 Jahre 7 Tage Festungshaft, unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft mit zwei Monaten sieben Tagen. Das Reichsmilitärgericht wies die Sache auf Revision des Vertreters der Anklage an das Oberkriegsgericht Kiel zurück, das am 23. September 1903 das Urteil vom 6. Juli bestätigte. Zugleich wurde erkannt, daß die Strafhaft als mit dem Tage, da Hüssener auf die Revision gegen das Urteil des Oberkriegsgerichts verzichtet hatte, beginnend zu betrachten sei. Dieser Tag war der 13. Juli 1903. Mithin hat Hüssener am 13. Mai 1905 die Strafe verbüßt. Bekanntlich hat Hüssener den letzten kleinen Teil seiner Haft in Weichselmünde verbringen müssen, weil er auf Ehrenbreitstein zu fidel gelebt hat.

D **Trier** 16. Mai. Der Lithograph Rott aus Weidenau, der Kaufmann Schmeck und der Schreiner Völkel aus Eiserfeld wurden wegen Anfertigung und Ausgabe falscher Hundertmarkscheine verhaftet. Man hat es hier mit den Leuten zu tun, die falsches Papiergeld in letzter Zeit in öffentlichen Häusern in Verkehr gebracht haben.

* **Wiesbaden** 15. Mai. Der 19 Jahre alte Schreibergehilfe Karl Ebert aus Mainz rannte gestern bei einer Radtour auf der Platte-Chaussee im hiesigen Stadtwald infolge des abschüssigen Terrains gegen einen Baum und zog sich eine Gehirnerschütterung zu. Auf dem Transport nach dem Krankenhaus ist er gestorben.

* **Aus Westfalen** 16. Mai. Auch eine „Jagd nach dem Glück". Dieser Tage wurde in einem Städtchen Westfalens ein neues Warenhaus eröffnet. Lange vor der Eröffnung, die abends um 6 Uhr vor sich gehen sollte, belagerte eine dichte Menschenmenge das Haus; Männer, Weiber und Kinder harrten geduldig auf den Eröffnungsmoment. Der Andrang war so stark, daß ein Polizeiaufgebot Mühe hatte, von Zeit zu Zeit für Fuhrwerke und Straßenbahn eine Gasse zu bahnen. Dem staunenden Fremdling offenbarten große Reklametafeln des Rätsels Lösung „Der erste Käufer erhält eine Nähmaschine". Es ist kurz vor 6 Uhr. Schon hebt die Glocke der nahen Kirchenuhr an, die sechste Stunde zu verkünden, die Erregung der Menge wächst ins Ungeahnte, da drängt sich ein kleiner, hartköpfiger Herr, eigens getrieben durch die Menge: „Bitte Platz machen, es geht gleich los!" Willig tritt man ihm durch und drängt ihm dann nach, denn man vermutet in ihm einen Angestellten des Warenhauses, der beauftragt ist, das Gatter zu öffnen, zumal er einen großen Schlüssel in der Hand hält. Just in dem Moment, in dem er vor der Pforte anlangt, hat sich diese von innen auf, und triumphierend schreitet der Herr als erster hinein, zieht einen tief dahin verborgenen Hut aus der Tasche und nimmt strahlenden Antlitzes die Nähmaschine in Besitz, die ihm gemäß Ankündigung zusteht.

Aus der Umgegend.

* **Brühl** 16. Mai. Der Fremdenverkehr in Brühl war am Sonntag ein äußerst starker. In den Nachmittagsstunden brachte ein Zug nach dem andern Hunderte von Fremden in unsere Stadt, und der Hart wimmelte von Besuchern. Später wurden die hiesigen Wirtschaften und Etablissements in großem Umfange frequentiert, so daß der letzte Sonntag für Brühl als ein „sehr guter" bezeichnet werden kann.

Vermischte Nachrichten.

D **Eine für die Festsetzung der Gerichtskosten wichtige Entscheidung** fällte am 15. d. das Kammergericht Berlin. Der Staatsanwalt hatte zu gunsten eines gewissen Seß in Schneidemühl, der wegen Aufsuchens von Bestellungen ohne Wandergewerbeschein verurteilt worden war, Revision beim Kammergericht eingelegt. Diese Revision hatte eine für den Angeklagten günstige Veränderung des Urteils im Gefolge. Trotzdem wurde er aber trotzdem. Es handelte sich nun darum, ob in diesem Falle die Kosten der vom Staatsanwalt eingelegten Revision dem Angeklagten zur Last zu legen wäre oder der Staatskasse. Wäre die Revision des Staatsanwalts zurückgewiesen worden, dann wären die Kosten dieses Rechtsmittels der Staatskasse ohne weiteres zur Last gefallen. Nun hatte sie aber einen Erfolg und zwar zu gunsten des Angeklagten. Der Strafsenat des Kammergerichts stellte sich da auf den Standpunkt: Wenn die Kosten für den Fall, daß das Revisionsurteil ungünstig für ihn auslaute, dem Staate zur Last fielen, dann können sie dem Angeklagten nicht zur Last fallen, wenn die Revision des Staatsanwaltes einen Erfolg für ihn, den Angeklagten, bedeutet. Aus dem Grunde wären die Kosten der Staatskasse zur Last zu legen.

—* Bluttaten in Moskau. Dieser Tage kam es in Moskau zur Stürmung der sogenannten „Kiselewschen Festung", eines bekannten Diebesnestes, das aus mehreren Häusern besteht, die einem gewissen Kiselew gehören. In letzter Zeit spielten in diesem Diebesnest ein gewisser Swirin mit seiner Frau, ein aus der Haft entlassener Dieb und ein Eindrecher Karpekla die Hauptrolle. Diese beiden vielfach vorbestraften Subjekte überfielen einen auf der Straße sein Abendbrot verzehrenden Mann und raubten ihn aus, doch hatte die Polizei den Vorfall bemerkt und verhaftete den einen der Uebeltäter, worauf die Bewohner des Diebesnestes in Aufregung gerieten und den Versuch machten, der Polizei ihren Fang mit Gewalt abzunehmen. Der nun beginnende Kampf wäre entschieden zu Ungunsten der Polizei ausgefallen, wenn nicht die Arbeiter der Fabrik Goujon — 3000 an der Zahl — von der Arbeit kommend, den Vorfall bemerkt hätten und der Polizei zu Hilfe gekommen wären. Zuerst fingen diese Arbeiter den bekannten Einbrecher Karpekla ein und zertrampelten ihn auf der Straße in ihrer Erbitterung mit ihren Füßen zu einem Brei. Dann stürmten sie das Diebesnest, um sich Swirins zu bemächtigen, der auf das Dach des dreistöckigen Hauses geflüchtet war. Die Frau Swirins trat den Eindringlingen mit geladenem Revolver in der Linken und einem Beil in der Rechten entgegen, war aber nach wenigen Augenblicken ein Kind des Todes; dann stürmten die Arbeiter die Treppen hinauf, fingen Swirin auf dem Dach ein und schleuderten ihn von dort mit Hohngelächter hinunter auf das Straßenpflaster, wo er mit zerschmetterlem Schädel anlangte. Nun wurde jeder Raum in dem Diebesnest demoliert. In einem Zimmer hatte sich ein gleichfalls sehr bekannter Dieb ganz nackt in einem Kasten versteckt. Diesem Diebe zogen die Arbeiter Frauenkleider an, dann stießen sie ihn hinaus auf die Straße, damit er ihnen den Weg zu den Schlupfwinkeln der übrigen Diebe zeige. Dieser führte sie nach der nahegelegenen Diebeskaschemme, wo die Arbeiter den Wirt und seine 90jährige Mutter erschlugen und ihren Anführer aufknüpften. Dann gingen sie ruhig ihres „Weges", als ob nichts geschehen wäre.

—* Hundert Jahre auf dem Meeresgrunde. Von dem Bergungsschuner „Marie" sind östlich von Lässö (Dänemark) 24 große Marmorblöcke aufgefunden und geborgen worden, die mehr als hundert Jahre auf dem Grunde des Meeres gelegen haben. Die immer noch wertvollen Blöcke waren für den Bau der Marmorkirche in Kopenhagen bestimmt und sind mit dem Schiffe, das sie dorthin bringen sollte, untergegangen.

—* Todesstraße eines Tornado. Genaue Angaben über die Zahl der Toten und Verwundeten bei der Wirbelsturmkatastrophe, welche die Stadt Snyder (Oklahama) vernichtete, können noch nicht gegeben werden, da fortwährend weitere Todesfälle gemeldet und Verletzte eingebracht werden. Die Einwohnerschaft von Snyder lag größtenteils im Schlaf, als der Stoß des Sturmes die Stadt traf und eine weite Straße des Todes und Verderbens durch sie hindurchriß. Ein Augenzeuge erzählt, daß Häuser im ganzen emporgehoben und Bäume entwurzelt wurden, während zugleich Trümmermassen von demolierten Häusern die Luft erfüllten. Menschen, Tiere, Bäume und Hausdächer wurden wie Federn von dem heulend einherstürmenden, mächtige Staubwolken vor sich her treibenden Sturm mitgeführt. Als der Tag anbrach, lagen über den ganzen Bezirk verstreut, bis drei deutsche Meilen von der Stadt entfernt, Trümmerhaufen, die Spuren der Zerstörung bezeichnend. Die Lage der Stadt in einer Hügelausbuchtung gab dem Stoß des Sturmes noch größere Kraft. In der heimgesuchten Stadt brach dann noch Feuer aus, das die übrig gebliebenen Häuser vernichtete, wobei eine Anzahl Personen, die in ihnen Schutz gesucht hatten, den Tod in den Flammen fanden. Die telegraphischen und telephonischen Verbindungen waren sämtlich unterbrochen, und so vergingen lange Stunden, ehe die erste Kunde von dem Unglück durch atemlose, ihrer Sinne kaum noch mächtige Reiter in die benachbarten Ortschaften gebracht und Hilfe herbeigeholt wurde. Dann wurden aber auch überall sofort Hilfszüge organisiert und mit ihnen Aerzte, Pflegerinnen und Helfer nach Snyder geschickt. Der erste Hilfszug traf bei Anbruch der Morgendämmerung in der heimgesuchten Stadt ein. Er fand die Straßen durch mächtige Schutthaufen versperrt, auf und in denen überall Tote und Sterbende lagen. Fürchterlich war das Stöhnen der Verletzten und mit dem Tode Ringenden, die herzzerreißend nach Hilfe riefen. Und über diese Szenen des Todes und der Vernichtung ergoß sich das goldene Licht der in wunderbarer Schönheit aufgehenden Sonne. Die Hilfszüge hatten bei ihrem Eintreffen in Snyder schon vielfach Tote und Verwundete, die sie meilenweit unterwegs aufgelesen hatten, in ihren Wagen. Die größten Schwierigkeiten hatten die Retter mit den unverletzt Gebliebenen. Diese waren fast außer Sinnen vor Schreck und Grauen und ließen sich kaum beruhigen. Zehn Begräbnisunternehmer leisen die Arbeiten für die Beerdigung der Opfer. Ein Sonderzug brachte mehrere Waggonladungen Särge zu diesem Zweck. Eben so schlimm wie der Stadt ging es dem benachbarten Dorfe Oklüßee, das völlig vom Erdboden weggefegt ist.

Bonner Lokal-Nachrichten.

Bonn 16. Mai.

= **Der St. Bonifatius-Paramenten-Verein in Bonn,** der sich die edle Aufgabe gestellt hat, arme Kirchen in der Diaspora mit für den Altar und die Priesters notwendigen Paramenten zu versehen und jahraus jahrein wöchentlich Zeit und Kräfte auf die Anfertigung solcher Gegenstände verwendet, beabsichtigt Donnerstag den 18. Mai von 9—12 Uhr morgens und von 3—6 Uhr nachmittags eine Ausstellung von Caseln, Alben usw. zu veranstalten. Dieselbe findet statt im Paramenten-Saale der Herz-Jesu-Kirche. Die inaktiven Mitglieder, Wohltäter und Gönner des Vereins werden freundlichst zur Besichtigung eingeladen; zugleich wird die Sache des Vereins der wirksamen Unterstützung der Katholiken bestens empfohlen.

(:) **Mechanische Jute-Spinnerei und Weberei in Bonn.** Nach dem Bericht über das 30. Geschäftsjahr waren die Preise für Rohjute im verflossenen Jahr 1904—1905 Schwankungen unterworfen, wie sie seit langen Jahren nicht gekannt worden sind. Veranlaßt durch einen sehr günstigen Schätzungsbericht der indischen Regierung über die neue Ernte gingen die Preise im September-Oktober etwas zurück, stiegen dann aber im Januar-Februar, unterstützt durch eine wilde Spekulation und Hervortreten größeren Konsums auf eine Höhe, wie sie seit 15 Jahren nicht mehr dagewesen sind. Seitdem sind die Preise wohl gesunken, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß die Preise des Rohmaterials im Jahre 1905 unverhältnismäßig hohe bleiben werden. Dabei war die Qualität der Rohjute größtenteils als außerordentlich schlecht zu bezeichnen. Durch die in dem Verbande deutscher Jute-Industrieller bestehende Preis-Vereinigung gelang es, die Warenpreise den ungünstigen Verhältnissen anzupassen. Im verflossenen Geschäftsjahr wurden 2,605,497 Kilo Rohstoffe verarbeitet und daraus 448,116 Kilo Garn und Zwirn, sowie 5,743,139 Quadratmeter Gewebe erzielt. Der Bruttogewinn beträgt 135,880 M., der Reingewinn 100,590 M. Eine Gesamt-Dividende von 7½ pCt. = 75 M. pro Aktie wird verteilt.

√ **Die Wächter der Wach- und Schließgesellschaft** hatten in der Nacht vom 15. zum 16. Mai cr. wieder Gelegenheit, Samariterdienste zu leisten. Als der Wächter 4 (Boosen) bei seinem Rundgange gegen 1½ Uhr in der Coblenzerstraße war, mußte derselbe leider Augenzeuge sein, wie aus dem Fenster der 1. Etage eines Hauses ein elfjähriger Knabe zur Erde stürzte und sich schwere Verletzungen zuzog. Der Wächter eilte dann zum Arzte und bereitete die Unterbringung des Verletzten in das Herz-Jesu-Stift vor, wohin Vater und Polizeiposten den Knaben brachten. In der gleichen Nacht fand der Wächter 7 (Hagen) Ecke Mauspfad und Münsterplatz einen Mann hilflos am Boden liegend, der aus einer Stirnwunde stark blutete; der Wächter brachte den Verletzten zur Rathauswache. Diese sowie die bereits von dieser Stelle mitgeteilten Fälle zeigen, welche vorteilhafte Einrichtung dieses Institut außer der Hauptaufgabe besitzen, Bewachung des Eigentums gegen Sachbeschädigung, Einbruch und Diebstahl, für die Bürger unserer Stadt ist.

::: **Der Gemeinderat von Bilich** wird am nächsten Freitag den 19. ds. Mts. zu beraten haben über: Angebote auf Erbauung der Gasanstalt. Vergebung mit Juden in Beschlinghoven und Lehr in Beuel. Einziehung der Invalidenkassenbeiträge und Umtausch von Quittungskarten. Aufhebung eines Fußweges und Verkauf von Wegeterrain. Größe der Grabstellen auf den Friedhöfen. Wege- und Straßenverbesserungen. Haftung von Straßenbaukosten. Heranziehung von Fabriken. Anschluß der Zementfabrik durch Elektrizitätswerk Berggeist.

(:) **Nachklänge des Karnevals** brachte die heutige Schöffengerichtssitzung. In einer Sitzung eines Kessenicher Fastnachtsvereins zog ein Bütten einer Kessenicher Familie in den Bereich seines Vortrags. Da er sie durch Gebrauch ihres Spitznamens deutlich kennzeichnete und sich persönliche Angriffe ziemlich starker Natur erlaubte, wurde Beleidigungsklage gegen ihn erhoben. Der Vorsitzende des Gerichts versuchte eine gütliche Verständigung herbeizuführen auf Grund der wiederholten Zusage des Angeklagten, die Beleidigung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehmen und diese Erklärung in den drei hiesigen Zeitungen veröffentlichen zu wollen. Da die Kläger sich hiermit nicht zufrieden gaben, mußte die Verhandlung stattfinden und der Angeklagte wegen der tatsächlichen Beleidigung verurteilt werden. Gemäß dem Antrag des Amtsanwalts erkannte das Gericht auf 5 Mark Strafe und Publikation in einer Zeitung.

(:) **Schutz den Zeugen.** Es ist nicht immer angenehm, der Zeugenpflicht zu genügen, da man sich erfahrungsgemäß die Feindschaft derer zuzieht, zu deren Ungunsten man aussagen muß. So erging es einem Nachtwächter in Lengsdorf, der in einer Jagdfrevelsache einen Tagelöhner belastete, sodaß dieser einen Monat Gefängnis erhielt. Der Verurteilte warf dem Zeugen in offener Wirtschaft Meineidigkeit vor. Er machte heute, vor dem Schöffengericht geltend, daß er betrunken gewesen wäre; allein nach den Zeugenaussagen war er bloß angetrunken. Der Amtsanwalt betonte, daß man die Zeugen vor böswilligen ihrer Aussagen schützen müsse und beantragte daher 3 Wochen Gefängnis. Das Urteil lautete auf 2 Wochen.

(:) **Das Züchtigungsrecht** steht nicht jedermann zu, auch wenn begründeter Anlaß vorhanden ist. Ein zwölfjähriger Junge von hier hatte sich die Fenster eines Hauses zum Ziel seiner Steine ausersehen. Auch hatte er für den Besitzer desselben Schimpfworte, die sich im Munde eines Zwölfjährigen recht häßlich ausnahmen. In begreiflicher Erregung replizierte dieser handgreiflich, wofür ihn das Schöffengericht heute morgen wegen einfacher Körperverletzung bestrafen mußte. Er erhielt die geringst zulässige Strafe von 3 ℳ. Der Junge bekam mit Rücksicht auf seine Jugend und die häßlichen Worte, die er gebraucht hatte, einen Verweis.

△ **Der drohende Generalstreik im Schneidergewerbe.** Der allgemeine Deutsche Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe ersucht uns, folgendes mitzuteilen: „Seit acht Wochen streiken die organisierten Schneidergehilfen in Leipzig und Gießen und beharren auf der Anerkennung des von ihnen der Arbeiterschaft unterbreiteten Lohntarifs. Die von den beteiligten Firmen gemachten Zugeständnisse und Lohnerhöhungen vermochten die Ausständigen nicht zur Rückkehr an ihre Arbeitsstätte zu bewegen; auch die Tatsache, daß ein die Streikenden an Zahl übertreffende Schar Arbeitswilliger bereits seit Monaten zu den erhöhten Löhnen arbeitet, verfehlt jede Wirkung auf die Haltung der Organisierten. Da sich hierdurch der den bestreikten Firmen verursachte Schaden von Woche zu Woche vermehrte, ohne dabei die Aussichten der Ausständigen zu bessern, sahen sich die bestreikten Mitglieder des allgem. Deutschen Arbeitgeberverbandes für das Schneidergewerbe genötigt, diese Korporation um ihren Schutz zu bitten. Dieser wurde ihnen in erster Linie dadurch zugebilligt, daß die übrigen, an allen Plätzen Deutschlands befindlichen Ortsgruppen die in Leipzig und Gießen der Ausführung harrenden Aufträge übernahmen und in ihren Betrieben anfertigen ließen. Gegen diese nichts anderes als die erklärlichste gegenseitige Unterstützung der Arbeitgeber bedeutende Maßnahme erhoben die organisierten Gehilfen sofort Widerspruch, indem sie an die Arbeitgeber die Forderung stellten, sich durch Unterzeichnung eines Reverses ehrenwörtlich zu verpflichten, keinerlei auswärtige Arbeit in ihren Betrieben zuzulassen. Diese in das Dispositionsrecht der Arbeitgeber tiefeingreifende Forderung wurde, soweit sie bis heute eingereicht wurde, abgelehnt. Infolgedessen traten die Gehilfen in Würzburg, Nürnberg, Hamburg und Straßburg alsbald in den Ausstand. Das Gleiche werden sie konsequenterweise noch in zahlreichen anderen Städten tun müssen, da alle Ortsgruppen an der Anfertigung der vorhandenen Arbeit partizipieren. Auf Grund dieser außerordentlich wichtigen, das Schneidergewerbe ungewöhnlich interessierenden Vorkommnisse ist am Sonntag, 14. Mai, der große Ausschuß des allgemeinen Deutschen Arbeitgeberverbandes für das Schneider-Gewerbe in Leipzig zusammengetreten, um die notwendigen Maßnahmen zum Schutze seiner Ortsgruppen zu beschließen. Der maßgebende Standpunkt der Arbeitgeber kann dahin fixiert werden, daß sie das Recht, ihre Kollegen zu schützen und zu unterstützen, unter keinen Umständen beschneiden lassen wollen; sie verlangen damit nichts anderes, als was die Arbeiter jederzeit für sich in Anspruch nehmen. Ferner wollen sie sich auf keinen Fall in der Richtung eine Beschränkung auferlegen lassen, daß sie jede Arbeit in ihren Geschäften zu tarifmäßigen Löhnen anfertigen lassen dürften. Um jedoch die einzelnen Ortsgruppen der Eventualität, heute oder morgen unvermutet in Streik verwickelt zu werden, zu entheben, wird der allgemeine Deutsche Arbeitgeberverband seinen sämtlichen Arbeitern ebenfalls einen Revers zur Unterzeichnung vorlegen, durch den ihre Bereitwilligkeit, die ihnen zugewiesene Arbeit zu übernehmen, dargetan oder abgelehnt wird. Damit wird schon in den nächsten Tagen die Entscheidung herbeigeführt werden. Die leitenden Kreise der Arbeitgeberschaft bedauern, daß seitens der Gehilfenschaft solche für Arbeitgeber unannehmbare Forderungen gestellt wurden, durch die der Friede, den gerade der Vorstand des allgemeinen Deutschen Arbeitgeberverbandes durch zahlreiche im Laufe der Jahre abgeschlossenen Tarifverträge zu sichern sich bemüht hatte, in der weitgehendste Weise gefährdet sein muß."

= **Schlachtviehmarkt.** Auftrieb: 86 Stück Großvieh, 88 Schweine, 101 Kälber und 0 Schaf. — Preise für 50 ℳ Schlachtgewicht: Stiere 1. Qualität 66—68, 2. 62—64, 3. 58—60. Kühe und Rinder 1. Qualität 66—67, 2. 63—65, 3. 56—58. Schweine 1. Qual. 68—69, 2. 66—67, 3. 62—64. Kälber Doppell. 98—100, 1. Qualität 85—90, 2. 75—80, 3. 70—90. Geschäftsgang: Großvieh lebhaft, Schweine und Kälber lebhaft.

Telegramme und Neueste Nachrichten.

* **Metz** 16. Mai. (Telegr.) Beim gestrigen Empfang im Generalkommando hielt Fürstbischof Kardinal Kopp folgende Ansprache an den Kaiser: Zum zweiten Male geruhten Ew. Majestät mich in dieser alten Reichsveste zu empfangen. Zum ersten Male sandte mich der verewigte Papst Leo XIII. als seinen Vertreter zu der hehren Feier, in der Eure Majestät der Kirche Lothringen das prachtvolle Portal ihrer Kathedrale übergaben, das allerdöchst deren kunstsinnige Munifizenz geschaffen hat. Heute ist es die Kirche zu Jerusalem, die mich zu Ew. Majestät schickt. Seit dem Tage, wo Ew. Majestät sie an den heiligsten Stätten der Christenheit grüßte, hat ein starkes Band Ihre Majestät und jene Kirche umschlungen. Unvergeßlich blieben die erhebenden Aeußerungen und Kundgebungen religiöser Gesinnung durch die Ew. Majestät die orientalische Christenheit erbauten und begeisterten. Tief in das Herz des greisen Oberhirten der Kirche zu Jerusalem gruben sich die Huldbeweise ein, die Ew. Majestät ihm und seiner Kirche widmeten. Den Höhepunkt seiner Freude bildete aber die hochherzige Schenkung der Dormitio Sanctae Mariä Virginis, durch die Ew. Majestät den deutschen Katholiken eine Heimstätte an den heiligen Orten erwarben. Voll tiefster Ehrfurcht und innigstem Dankgefühl suchte der Patriarch Piavi ein neues Band, ein neues Glied an der Kette, die Ew. Majestät mit den heiligen Stätten verband. Das Höchste, was zu seiner Verfügung stand, war der Orden der Ritter vom hl. Grabe, und ging sein Sinnen und Trachten beständig dahin, durch die höchste Würde dieses Ordens jene Tage der kaiserlichen Pilgerfahrt unvergeßlich zu machen. Unter freudiger Zustimmung des jetzigen Papstes, Sr. Heiligkeit Pius X., und von diesem ermuntert, traf Patriarch Piadi alle Vorbereitungen, um den Gedanken, den lautere Pietät und Dankbarkeit ihm erweckt hatte, zur Ausführung zu bringen. Dann schrieb er mir am 5. Januar ds. Js. und bittet mich in rührenden und eindringlichen Worten, der Dolmetsch seiner Gesinnungen und Gefühle für Ew. Majestät zu sein und im Beisein zweier Delegierten des Ordens diese Insignien Ew. Majestät zu überreichen. Es war das letzte Werk des treuherzigen Mannes; denn nach 20 Tagen schlossen sich seine Augen auf immer. Ew. Majestät wissen und haben es nicht nur einmal erfahren, mit welcher Anhänglichkeit an Ew. Majestät erhabene Person die treue Seele erfüllt war, die sich am 25. Januar ds. Js. ihrer sterblichen Hülle entwand. So stehe ich nun heute vor Ew. Majestät, um das Testament des verewigten Patriarchen zu vollziehen. Zu ihrem größten Bedauern ist es den von ihm bestimmten Delegierten unmöglich gewesen, dieser hehren Feier beizuwohnen. Sie bitten Ew. Majestät um Nachsicht und legen ihre ehrfurchtsvollste Huldigung Ew. Majestät zu Füßen. Wollen denn Ew. Majestät das Diplom und die Insignien des Großkreuzes des Ordens vom hl. Grabe, die der Ordenskurier Graf Agliardi überbracht hat, huldvollst annehmen als eine neue Erinnerung an jene herrliche Jerusalems-Pilgerfahrt, als die Krönung der hohen Idee, die Ew. Majestät in der hohen Schenkung der Dormitio Sanctae Mariä Virginis niedergelegt haben und als die letzte Huldigung des sterbenden Patriarchen Piadi, für den ich Ew. Majestät um ein stilles Gedenken bitte.

Der Kaiser erwiderte mit folgenden Worten: Die schönen Worte Ew. Eminenz haben meine Gedanken zu der Zeit zurückgeführt, wo ich vor nunmehr bald sieben Jahren gemeinsam mit Ihrer Majestät der Kaiserin an den heiligen Stätten verweilen durfte, die mit eigenen Augen zu schauen durch alle Jahrhunderte die Sehnsucht frommer Christen war. Es hat mich mit hoher Genugtuung erfüllt, daß es mir damals gelungen ist, dank dem Entgegenkommen Sr. Majestät des Sultans für die deutschen Katholiken ein Grundstück auf geweihtem Boden in Jerusalem zu erwerben und dadurch den deutschen Benediktinern zuzuweisen, von deren trefflicher Wirksamkeit ich vor zwei Jahren bei meinem Besuche in Maria Laach mich aufs Neue überzeugt habe. Ich hege den Wunsch, daß aus der hervorgelegten Saat zum Segen und Frommen der deutschen Katholiken reiche Früchte reifen mögen. Es war in Metz vor zwei Jahren gleichfalls an einem Pfingstfeste, da erschienen Ew. Eminenz bei mir zur Einweihung des von mir gestifteten Domportals, vor mir als Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII., des ehrwürdigen Greises, der mir in seiner langen Regierungszeit auch persönlich nahe getreten ist. Heute führt Sie zu mir ein Auftrag seines Nachfolgers, des gegenwärtigen Papstes Pius X., für den ich schon nach seiner hohen Wirksamkeit hohe Achtung empfinde. Sie überbringen mir in Erfüllung eines Wunsches des verstorbenen Patriarchen Piavi den edle Gestalt von den Jerusalemer Tagen her noch lebhaft vor meinem Geiste steht, die Insignien des Ordens vom hl. Grabe. Ich nehme diesen Orden gerne entgegen und erblicke in dieser Ehrung ein neues Band, welches mich mit der religiösen Betätigung der Christenheit im hl. Lande verbindet.

* **Metz** 16. Mai. (Telegr.) Der Kaiser ist heute vormittag 8 Uhr nach Moerchingen abgefahren, um einer militärischen Uebung beizuwohnen. Der Monarch wird heute abend in Wiesbaden eintreffen.

* **Stockholm** 16. Mai. (Telegr.) Die beiden Kammern des Reichstages beschlossen, die Regierung zur Bildung eines neuen Ministeriums für Handel, Industrie und Schiffahrt aufzufordern.

* **Tanger** 16. Mai. (Telegr.) Das französische Kabel zwischen Tanger und Cadiz ist heute für den Verkehr eröffnet worden.

Kirchliches.

* **Köln** 16. Mai. Heute morgen versammelten sich im Dom die 1000 Pilger. Nach vorausgegangener hl. Messe fuhren dieselben in zwei Zügen um 6,30 bezw. 6,40 Uhr vom Hauptbahnhof nach Lourdes ab.

Briefkasten.

J. L. E. Um Ameisen zu vertilgen, nehmen Sie Honig, vermischen dieselbe mit Zucker und verreiben das Ganze zu Pulver. Dieses streuen Sie dorthin, wo sich die Tiere aufhalten.

Nr. 700. 1) Ihr Sohn ist zur Zahlung der Gemeindesteuer verpflichtet, sofern er das Geld behält, und Ihnen nicht abgibt. Bekommen Sie das Geld, so müssen Sie dementsprechend höhere Steuern bezahlen. 2) Zwei Drittel des Krankengeldes bezahlt die Hersteller, ein Drittel der Bedienstete.

A. S. 85. Sie haben dazu kein Recht.

Handels-Telegramme.

	13. Mai	15.		13.	15.
New-York.			Baumwolle vorr.	8,90	8,84
Wechs. Berlin 60 T.	95⅛	95⅛	" New-Orl.	7⅞	7⅞
Wechsel London			Zucker Muscovados	3⅞	3⅞
60 Tage	4,84,60	4,84,65	Kaffee Rio Nr. 7 vorr.	8	8
Louisville u. Nashville	145	146	Schmalz western steam	7,70	7,70
N.-Yorker Central	143½	143⅝	Petroleum raff. Cal.	5,85	5,85
Weizen Mai	96⅜	98¾	St. Wh. N.-Y.	6,90	6,90
Mais Mai	54¼	55¼	Mehl spring wheat cl.	4,40	4,40
" Juni	00	00	Getreidefracht, Liverp.	17	17

Marktpreise.

(Berichte vom 15. Mai.)

NO. **Berlin** 16. Mai. Sämereien-Wochenbericht von J. & P. Wissinger. Rennenswerter Verkehr in Gümmerfand n